

flashMOOCs – Transkript

Die Videoreihe flashMOOCs der Universität Bern ermöglicht Ihnen einen Einblick in attraktive Lerninhalte zu wissenschaftlich und gesellschaftlich aktuellen Themen.

Video: «Umgang mit religiösen Konflikten – Einsichten aus der Geschichte»

Autorinnen: Prof. Dr. Katharina Heyden, Dr. Sophie Caflish, Janine Scheurer
Universität Bern, <https://www.histtheol.unibe.ch>

Lizenz: Lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung 4. International Lizenz](#)

Link: https://www.flashmoocs.unibe.ch/themen/religioese_konflikte

1. Einführung

Aktuelle Nachrichten sind voll mit Berichten über religiöse Konflikte. Dasselbe gilt für Geschichtsbücher. Religiöse Konflikte haben die Menschheit von Beginn an geprägt. Andererseits ist Frieden in fast jeder Religion ein zentraler Wert. Viele Menschen leisten aus religiösen Gründen Friedensarbeit. Das Verhältnis von Religion, Frieden und Gewalt ist von Ambivalenz geprägt. Religion kann ebenso eine Ursache von Konflikten sein wie eine Kraft für die Friedensförderung. Die Tatsache, dass Religion erhöhte Sichtbarkeit und Aufmerksamkeit erlangt, auch in säkularen westlichen Gesellschaften, wirft Fragen auf:

- Wie können wir mit «religiösen» Konflikten umgehen?
- Welche Lehren können wir aus dem Umgang mit vergangenen Konflikten ziehen?

Die Ansichten über die Rolle von Religion in Konflikten sind gespalten, in der öffentlichen Meinung wie auch in der wissenschaftlichen Forschung. Die einen betrachten Religionen als Hauptursache von Konflikten. Andere erachten Religionen als von Natur aus friedlich, sie werde lediglich instrumentalisiert, um Konflikte zu verschärfen. Die Geschichte lehrt uns, dass keine dieser Ansichten generell zutrifft. Es ist wichtig, den politischen, historischen und sozialen Kontext zu

verstehen, in dem Religion in Konflikten relevant wird. Und wir müssen verstehen, wie Konfliktfaktoren und religiöse Dimensionen miteinander interagieren.

In diesem Video lernen Sie ein Modell kennen, mit dem religiöse Konflikte differenziert und kontextbezogen analysiert werden können. Sie lernen drei historische Konfliktsituationen, die dabei angewendeten Bewältigungsstrategien und deren Auswirkungen kennen. Im Kapitel «Umgang mit historischen Quellen» erfahren Sie, vor welchen Herausforderungen Historiker*innen bei der Arbeit mit Quellen stehen und wie sie mit diesen Herausforderungen umgehen.

Womit möchten Sie beginnen? Wir empfehlen Ihnen, mit dem Modell zu starten. Wählen Sie das gewünschte Thema aus, indem Sie auf einen der Buttons klicken.

2. Modell für eine kontextsensible Analyse von Religionskonflikten

Konflikte entstehen, wenn gegensätzliche Interessen aufeinandertreffen. Laut dem Soziologen Georg Simmel sind Konflikte wegen ihrer integrativen Funktion für Gesellschaften notwendig und unvermeidbar. Wir sollten also nicht an der Lösung von Konflikten arbeiten, sondern uns auf die Gestaltung von Konflikten fokussieren und so ihr sozialisierendes Potential nutzen. Dies kann in Form von Koexistenz, Kooperation oder Wettbewerb geschehen.

In der Forschung herrscht Einigkeit darüber, dass ein wesentlicher Faktor in jedem Konflikt eine Form von Mangel ist, sei er real oder gefühlt. Dies kann ein Mangel an Nahrung, Land, Rohstoffen oder Geld sein, aber auch an immateriellen Gütern wie Bildung, Macht, soziale Anerkennung, politische Partizipation oder auch Religionsfreiheit.

Konflikte um diese begrenzten Ressourcen brechen entlang bestimmter Bruchlinien aus. Das sind gesellschaftliche Identitätsmerkmale wie Geschlecht, Generation, Ethnie, Religionszugehörigkeit oder soziale Klasse. Darüber hinaus hat jeder Konflikt seine eigenen Rhetoriken, Interpretationen und Symbole. Dies wird als Faktor «Diskurs» bezeichnet. Wie hängen diese Konfliktfaktoren nun mit Religion zusammen?

Um diese Frage zu beantworten, müssen wir verstehen, was «Religion» ist. Bis heute wurden etwa 200 verschiedene Definitionen entwickelt. Einige konzentrieren sich auf religiöse Inhalte, andere auf die Funktion der Religion, und wieder andere Definitionen versuchen beides zu kombinieren. Fast alle diese Definitionen haben eines gemeinsam: Sie unterscheiden zwischen den verschiedenen Dimensionen von Religion. Erstens: Religion befasst sich mit Erfahrungen von Unverfügbarkeit und gibt den Menschen über Rituale und Richtlinien Orientierung, wie sie damit umgehen können. Zweitens: Religion trägt zu Bildung von individuellen und Gruppenidentitäten bei. Und drittens: Religion beeinflusst, wie Menschen die Welt deuten, indem sie Symbole, Erzählungen, Interpretationen und Lehren unter Verwendung rhetorischer Mittel und Bilder anbietet. Diese

Dimensionen von Religion interagieren mit den Konfliktfaktoren. Wir müssen deshalb verstehen, wie diese Wechselwirkungen in bestimmten Situationen konkret aussehen.

Für unser Modell brauchen wir ein letztes Konzept: Das Konzept des «Coping» (*dt.: Bewältigung*). Es stammt aus der Psychologie und beschreibt, wie Menschen mit belastenden Situationen umgehen. In der Regel wird zwischen drei verschiedenen Arten von Coping unterschieden: Emotionsbasiertes Coping soll die emotionale Beziehung zu einer unveränderbaren Situation verändern. Dies ist z.B. der Fall, wenn Gedenkzeremonien für Gewaltopfer abgehalten werden. Problemorientiertes Coping will die Strukturen und Bedingungen verändern, die einen bestimmten Konflikt verursachen. Im Hinblick auf den israelisch-palästinensischen Konflikt sind dies z.B. Verhandlungen und Vereinbarungen über die gemeinsame Landnutzung und den Zugang zu Wasser. Bedeutungsbasiertes Coping zielt darauf ab, Schmerz und Leid durch eine kognitive Neubewertung der Situation zu lindern. Ein typisches Beispiel hierfür ist, dass Gläubige ein Ereignis als Gottes Willen interpretieren und akzeptieren.

Oft kommt es zu einer Konfliktverschärfung, weil emotionale, sachliche und interpretative Ebenen vermischt werden. Deshalb ist es wichtig, bei der Analyse von Konflikten mit religiösen Dimensionen zwischen den drei Coping-Typen zu unterscheiden. Das Coping-Konzept hilft, den Ansatz der Konflikttransformation zu erweitern. Indem emotionale und rationale Bewältigungsmöglichkeiten integriert werden, können sachlich scheinbar unlösbare Konflikte besser verstanden und bearbeitet werden.

Nun ist unser Modell komplett. Sehen wir, ob wir damit vergangene religiöse Konflikte besser verstehen.

Womit möchten Sie fortfahren? Wählen Sie das Thema aus, indem Sie auf einen der Buttons klicken.

3. Umgang mit historischen Quellen – Methodische Anmerkungen

Wir blicken immer durch die Linse der Gegenwart auf die Vergangenheit. Das ist legitim und unvermeidlich. Wir müssen jedoch bedenken, dass historische Quellen nicht alle unsere aktuellen Fragen beantworten können. Geschichtsschreibung bleibt ein Versuch, Aspekte der Vergangenheit zu rekonstruieren, weil wir keinen unmittelbaren Zugang zur Vergangenheit in ihrer Gesamtheit haben.

Bei der Verwendung und Berufung auf historische Quellen müssen wir verschiedene methodische Aspekte berücksichtigen. Erstens: Quellen wurden oft von Machthaber*innen hergestellt, verbreitet und kontrolliert. Häufig war aber das Fortbestehen von Quellen auch eine Frage des Zufalls. Meist wissen wir nicht, warum eine bestimmte Quelle erhalten blieb oder was wir von anderen Quellen erfahren hätten, die nicht erhalten geblieben sind. Zweitens ist es schwierig, die uns zur Verfügung stehenden Quellen angemessen zu interpretieren. Was waren die Absichten der Autor*innen?

Welchen Einfluss hatten diese Absichten auf seine oder ihre Darstellung der Geschichte? Wer war die Zielgruppe? Was wollten die Autor*innen ihr vermitteln? Und beeinflussen diese Absichten die Glaubwürdigkeit der Quelle? Drittens: Die wohl grösste Gefahr bei der Auswertung der Quellen besteht darin, dass sie nach dem aktuellen Wissenstand und nach heutigen Werten beurteilt werden.

Als Historiker*innen wollen wir Aspekte der Vergangenheit verstehen. Dazu müssen wir uns auf die Frage konzentrieren, was die Autor*innen und ihr Publikum in ihrer Zeit gedacht und ausgedrückt haben könnten. Historische Quellen sind «verzerrte Spiegel der Vergangenheit». Ihre Interpretation ist eine Herausforderung, für die Wissenschaftler*innen ein Set an Methoden entwickelt haben. Eine kurze Zusammenfassung der wichtigsten Methoden finden Sie hier.

Unser Wissen über die Vergangenheit ist sehr begrenzt. Vieles, was wir aus den Quellen lernen, scheint uns aus heutiger Perspektive sehr seltsam. Wir können aus der Geschichte nur lernen, wenn wir dieses Wissen analytisch und kreativ verarbeiten und anwenden.

Womit möchten Sie fortfahren? Wählen Sie das Thema aus, indem Sie auf einen der Buttons klicken.

4. Historische Fallstudien

Die folgenden drei historischen Fallstudien zeigen Ihnen, welche Bewältigungsstrategien in diesen religiösen Konflikten angewendet wurden und wie das den Konflikt beeinflusst hat. Jede Fallstudie beginnt mit einer Zusammenfassung der Ereignisse und schliesst mit einer Diskussion ab, welche das analytische Modell hinzuzieht. Wählen Sie eine Fallstudie, indem sie auf ein Bild klicken.

4.1. Essen statt kämpfen: Schweizer Religionskriege im 16. Jahrhundert und die «Kappeler Milchsuppe»

Dieses Gemälde von Heinrich Thomann aus dem Jahr 1605 zeigt ein Essen, das 1529 in der Nähe der Stadt Kappel im Herzen der Alten Eidgenossenschaft stattgefunden haben soll. Das Gemälde trägt den Namen «Kappeler Milchsuppe». Acht Männer, eindeutig aus zwei verfeindeten Lagern, sind um einen Teller Suppe versammelt. Einige sind bewaffnet, weitere Waffen liegen auf dem Boden. Dennoch teilen sie gemeinsam eine Mahlzeit, jeder mit seinem eigenen Holzlöffel. Zahlreiche Künstler haben dieses inzwischen sehr bekannte Motiv gemalt. Wir können nicht mit Sicherheit sagen, ob die hier dargestellte Geschichte Fakt oder Fiktion ist. Trotzdem ist dieses Bild zu einem Symbol für den friedlichen Umgang mit Konflikten geworden. Um zu verstehen warum, müssen wir tiefer in die Geschichte eintauchen.

In den 1520er Jahren konvertierten vier Kantone der Alten Eidgenossenschaft zum Protestantismus. Sieben Kantone behielten ihren katholischen Glauben, zwei Kantone erlaubten beide Religionen. Zwischen den katholischen und den reformierten Kantonen entbrannte ein Konflikt. Die Konfliktparteien versuchten energisch, sich gegenseitig von ihrer jeweiligen Konfession zu

überzeugen. Ihre Differenzen gipfelten in der Verbrennung eines reformierten Pfarrers durch katholische Truppen. Daraufhin liessen zwei reformierte Kantone ihre Soldaten bewaffnen und nach Kappel an die Grenze zu den katholischen Kantonen marschieren. Auf der anderen Seite der Grenze errichteten die Truppen von fünf katholischen Kantonen ihr Lager. Alle anderen Kantone blieben neutral und versuchten zwischen den Konfliktparteien zu vermitteln.

Während dieser langen Tage der Vermittlung trafen sich die zum Wachdienst eingeteilten Soldaten beider Parteien an der Grenze, die ihre Lager teilte. Viele kannten sich aus früheren Schlachten, als sie Seite an Seite gegen gemeinsame Feinde gekämpft hatten. Die Anführer beider Konfliktparteien wussten dies und waren sich dessen bewusst, dass sich dies auf die Kampfbereitschaft der Soldaten auswirken könnte. Dies dürfte die erfolgreiche Mediation zwischen den Parteien erleichtert haben, die letztendlich zu einem Friedensvertrag führte.

Diese Ereignisse waren so aussergewöhnlich, dass mehrere zeitgenössische Chronisten über sie schrieben. Einer von ihnen war der reformierte Pfarrer Johannes Stumpf, der am «Ersten Kappeler Krieg» beteiligt war. Seine Chroniken liefern uns einige eindrückliche Details: Die Soldaten der katholischen Kantone hatten nur sehr wenig Brot. Im Wissen, dass die reformierten Soldaten genug Brot hatten, stellten sie eine grosse Schüssel mit Milch direkt neben die Grenze. Sie luden dann die reformierten Soldaten ein, mit ihnen zu essen, in der Hoffnung, dass sie etwas Brot mitbringen würden. So kam es, dass katholische und protestantische Soldaten um eine Suppenschüssel sassen und Milch und Brot teilten.

Der reformierte Chronist Heinrich Bullinger schrieb ebenfalls über das Ereignis. In seiner Chronik von 1564 berichtet er, dass die ausländischen Minister, die zur Mediation zwischen den Parteien kamen, von den Eidgenossen tief beeindruckt waren, weil diese den Wert der Freundschaft trotz Konflikten hochhielten. Der reformierte Autor wollte seine Leser lehren, nie die Bedeutung einer friedlichen Koexistenz zu vergessen.

Der «Erste Kappeler Landfrieden» setzte den Streitigkeiten jedoch kein Ende, und die kantonalen Behörden verhandelten weiter über den Grenzverlauf. Nur zwei Jahre später kam es zu einem gewaltsamen bewaffneten Konflikt. Trotzdem wurden die Ereignisse von 1529 zu einer wichtigen Anekdote und zu einem Symbol der Schweiz im 16. und noch mehr im 19. Jahrhundert.

Warum brachte das gemeinsame Essen der Milchsuppe keinen dauerhaften Frieden? Werfen wir einen Blick auf unser analytisches Modell.

Reflexion

Als die Soldaten beschlossen, gemeinsam Suppe zu essen statt zu kämpfen, reagierten sie sehr pragmatisch auf einen konkreten Mangel – auf den Mangel an Nahrung und auf das daraus resultierende gemeinsame Bedürfnis. Für eine kurze Zeit war dieses gemeinsame Nahrungsbedürfnis wichtiger als die spaltende Religionszugehörigkeit. In vielen Fällen helfen solche pragmatischen, problemorientierten Massnahmen bei der Deeskalation akuter Konfliktausbrüche.

Wie der Fall von Kappel aber zeigt, sind sie nicht nachhaltig. Kurz nach dem gemeinsamen Essen kamen die umstrittenen Themen wieder auf. Die Kämpfe um Land und Macht sowie der Streit um religiöse Wahrheiten konnten auf diese Weise nicht beseitigt werden.

Wenn Sie sich das Bild genauer ansehen, sehen Sie, dass die Soldaten während des Essens tatsächlich kämpfen – nicht mit Speeren, sondern mit Löffeln. An diesem Beispiel können wir auch erkennen, wie bedeutungsorientiertes Coping die Wahrnehmung und sogar die Realität prägen kann. Das gemeinsame Essen ist ein altes christliches Friedenssymbol. Obwohl der gefeierte Frieden nicht von Dauer war, wurde die «Kappeler Milchsuppe» zum Symbol für eine friedliche, pragmatische Konfliktlösung in der Schweiz. Bis heute wird die «Kappeler Milchsuppe» zur Feier erfolgreicher Verhandlungen serviert. Und vor allem gilt die Suche nach gemeinsamen Zielen und pragmatischen Lösungen als ein typisches Merkmal der Schweizer Konfliktmediation.

Wählen Sie eine andere Fallstudie aus oder setzen Sie das Video fort, indem sie auf einen Button klicken.

4.2. Überwindung von Gewalt durch eine universelle Philosophie: der mittelalterliche Philosoph Ramon Llull

In der Zeit der Kreuzzüge versuchte Ramon Llull körperliche Gewalt mit rationalen Mitteln zu verhindern. Dieses mittelalterliche Manuskript zeigt Ereignisse aus Ramons Leben und präsentiert seine philosophischen Ideen. Es wurde in Paris von einem Schüler Ramons zehn Jahre nach seinem Tod in Auftrag gegeben.

Ramon wurde um 1230 in Palma de Mallorca geboren. Er wuchs am Hof von König James dem Ersten in Palma de Mallorca auf, wo er der christlichen, muslimischen und jüdischen Kultur begegnete. Ursprünglich ein Troubadour und wohlhabender Höfling mit einer Frau, zwei Kindern und mehreren Konkubinen, wurde er im Alter von etwa dreissig Jahren Franziskanermönch. Nach seiner Konversion widmete er sein Leben der Missionierung von Muslimen. Aber anstatt auf physische Gewalt zurückzugreifen, wie es während der Kreuzzüge üblich war, wollte Ramon Gewalt mit rationalen Mitteln verhindern. Er setzte auf das Erlernen von Sprachen, rationales Denken und argumentatives Überzeugen in persönlichen Begegnungen, um Muslime zum Christentum zu bekehren.

Wählen Sie die Strategie, die Sie zuerst kennen lernen möchten.

Sprachen Lernen

Um Christen die Missionierung von Muslimen zu ermöglichen, schlug Ramon vor, Sprachschulen für Hebräisch und Arabisch einzurichten. Er begann mit dem Kauf eines muslimischen Sklaven, der ihn Arabisch lehrte und ihm erklärte, wie man den Koran liest. Bald darauf begannen Ramon und sein Sklave, über die Glaubwürdigkeit und Wahrheit des Korans zu streiten. Der Sklave attackierte

Ramon und sagte: «Du bist ein toter Mann! Ich wünschte, ich hätte dir kein Arabisch beigebracht! Und warum habe ich dir den Koran und das Gesetz Mohammeds gezeigt? Du willst dagegen mit Überlegungen zur logischen Notwendigkeit ankämpfen!» Ramon wehrte den Angriff ab und liess ihn in Ketten legen. Kurz darauf erhängte sich der Muslim.

Wählen Sie eine andere Strategie, oder setzen Sie das Video mit einer Diskussion dieser Fallstudie auf der Grundlage des analytischen Modells fort.

Rationales Denken

Ramon war überzeugt, dass die Welt als Ganzes und sogar Gott durch Prinzipien der logischen Argumentation verstanden werden kann. Er glaubte, er habe eine universelle Philosophie gefunden hatte, die alle Religionen versöhnen und vereinen könne. Dies wird in dieser Miniatur sichtbar, in der eine Armee von Philosophen versucht, die Wahrheit aus dem «Turm der Falschheit» zu befreien. An der Spitze dieser philosophischen Armee stehen Ramon selbst und die Philosophen Aristoteles und Averroes. Ihre Pferde heissen «Richtige Absicht», «Rationale Argumentation» und «Vorstellungskraft».

Wählen Sie eine andere Strategie, oder setzen Sie das Video mit einer Diskussion dieser Fallstudie auf der Grundlage des analytischen Modells fort.

Überzeugung in persönlichen Streitgesprächen

1307 segelte Ramon nach Nordafrika, mit dem Ziel, die «notwendigen Vernunftgründe» für den christlichen Glauben zu predigen, wie er sie nannte. Man brachte ihn vor den höchsten Richter der Stadt, den Qadi. Dort bezeichnete er das Christentum als einzig wahre und von Gott akzeptierte Religion und erklärte den muslimischen Glauben als falsch. Darauf erinnerte der Qadi Ramon daran, dass Gotteslästerer zum Tode verurteilt werden und sagte: «Wenn du glaubst, dass das christliche Gesetz wahr und das muslimische Gesetz falsch ist, dann beweise es mit logischen Argumenten.» Ramon entgegnete: «Einigen wir uns auf etwas, das wir gemeinsam haben, und dann werde ich euch die notwendigen Vernunftgründe nennen. Ist Gott nicht die vollkommenste unendliche Güte?» Der Qadi stimmte zu. Dann wollte Ramon die Existenz der Dreifaltigkeit beweisen. Er sagte, dass Gott ewig in seiner vollkommenen unendlichen Güte wirken müsse und sagte zum Qadi: «Als Muslim glaubst du, dass Gott die Welt erschaffen hat. Man müsse also argumentieren, dass Gott seine vollkommene Güte erst erreicht habe, als er die Welt erschuf. Ich hingegen behaupte, dass das Wirken der Güte bereits in Ewigkeit zu Gott gehört.» Abschliessend behauptete er, dass jede andere Vorstellung von Gott absurd sei. Der Qadi war nicht überzeugt. Die anwesende Menge begann Ramon zu schlagen und Ramon wurde ins Gefängnis gebracht. Später wurde er freigelassen und segelte zurück in Richtung seiner Heimatstadt.

Wählen Sie eine andere Strategie, oder setzen Sie das Video mit einer Diskussion dieser Fallstudie auf der Grundlage des analytischen Modells fort.

Reflexion

Waren Ramons Strategien zum Umgang mit religiösen Differenzen erfolgreich?

Aus heutiger Sicht ist Ramons Prinzip der Vermeidung physischer Gewalt in der Zeit der Kreuzzüge als aussergewöhnlich zu betrachten. Seiner eigenen Ansicht nach hat er aber sein Ziel auf mindestens zwei Ebenen nicht erfüllt: Er scheiterte bei der Missionierung von Nichtchristen. Und anstatt physische Gewalt zu vermeiden, provozierte er sie sogar mehrmals.

Wenn wir uns das analytische Modell ansehen, können wir davon ausgehen, dass Ramons Absichten zum Scheitern verurteilt waren, weil er sich nur den rationalen, bedeutungsorientierten Aspekten der Religion widmete. Er ignorierte die Tatsache, dass der Islam für die gesellschaftliche Identität in Nordafrika von grundlegender Bedeutung war und nicht einfach durch eine universelle Philosophie ersetzt werden konnte. Darüber hinaus handelte er mit einem Habitus der Überlegenheit und verletzte die religiösen Gefühle anderer Menschen. Auch heute beklagen einige Menschen aus westlichen Gesellschaften den Mangel an logischem Denken in nicht-westlichen Religionsgemeinschaften. Diese bevormundende Haltung wirkt in Konflikten oft verschärfend. Die Geschichte von Ramon Llull zeigt, dass dies seit vielen Jahrhunderten der Fall ist.

Wählen Sie eine andere Fallstudie aus oder setzen Sie das Video fort.

4.3. Interreligiöse Gastfreundschaft: Kultisches Miteinander im Hain von Abraham im spätantiken Palästina

Heutzutage ist Hebron ein Ort der Gewalt. Die Gräber der biblischen Patriarch*innen Abraham und Sara, Isaac und Rebekka, Jacob und Lea sind Juden, Muslimen und Christen heilig und heftig umkämpft. In der Antike war dies ganz anders. Wie im biblischen Buch Genesis erzählt wird und in diesem Mosaik aus der «Basilika Santa Maria Maggiore» in Rom dargestellt ist, galt der Hain von Mamre bei Hebron als der Ort, an dem Abraham und Sarah von drei göttlichen Männern besucht wurden. Araber, Juden und Christen pilgerten zu diesem Hain und feierten die Offenbarung Gottes und die Gastfreundschaft von Abraham und Sarah. Über mindestens sechs Jahrhunderte hinweg fand jeden Sommer ein bedeutendes Fest mit einem grossen Markt im Heiligtum von Mamre statt.

Archäologische Funde wie z.B. Artefakte mit religiösen Symbolen bestätigen, dass in Mamre verschiedene Kulte praktiziert wurden. Verschiedene Religionsführer versuchten, diese multireligiöse Kulturausübung zu verhindern. Die Rabbiner hielten das Heiligtum für unrein und verboten den Juden, am Fest teilzunehmen. Im vierten Jahrhundert befahl Kaiser Konstantin die rituelle Reinigung des Ortes und liess darauf eine christliche Basilika bauen. Alle Bemühungen, die kultische Vielfalt zu verbieten, blieben jedoch wirkungslos. Die christliche Basilika wurde gebaut, aber noch hundert Jahre später feierten Juden, Heiden und Christen weiterhin gemeinsam kultische Feste.

Nach einer Beschreibung des christlichen Historikers Sozomenos nahmen sie gross Mühen auf sich, um an den gemeinsamen Feierlichkeiten teilzunehmen. Alle hatten ihre eigene religiöse Deutung und kultische Nutzung des Ortes: Die Heiden zelebrierten das Erscheinen von Engeln, die Juden verehrten ihren Patriarchen Abraham, und die Christen feierten die Offenbarung der Dreifaltigkeit in den drei Besuchern Abrahams. Das multireligiöse Fest hatte seine eigenen Verhaltensregeln. So waren beispielsweise sexuelle Kontakte verboten, und Ehemänner mussten zu anderen Frauen Abstand halten. Anscheinend wurde das Heiligtum von Mamre nicht vor dem siebten Jahrhundert verlassen. Viele Jahrhunderte lang diente es als Ort der Gastfreundschaft und der interreligiösen Begegnung.

Warum funktionierte die multireligiöse Nutzung des Heiligtums in Mamre in der Antike?

Reflexion

Die Koexistenz erfolgte auf der Ebene spezifischer Aktivitäten und religiöser Rituale. Alle Besucher*innen durften die kultischen Riten ihrer jeweiligen Religionen ausführen. Diese Freiheit war sehr attraktiv: Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeiten kamen nach Mamre, und alle Teilnehmer zogen wirtschaftlichen Profit aus dem florierenden Heiligtum. Der gemeinsame wirtschaftliche Nutzen machte religiöse Vielfalt und kultisches Zusammenleben tolerierbar – vielleicht sogar wünschenswert.

Mit Blick auf das analytische Modell und die Ebene des Diskurses kann man sogar sagen, dass die rituelle Koexistenz und der Wettbewerb um religiöse Interpretationen die Attraktivität des Ortes gesteigert haben. Der Versuch der religiösen Autoritäten, die gemeinsame Nutzung des Heiligtums zu verhindern, war eine problemorientierte Copingstrategie, die scheitern musste. Ihre Behauptung, dass der Ort rituell unrein sei, kann als bedeutungsorientiertes Coping verstanden werden. Der Versuch, dem Ort eine symbolische Bedeutung zu geben scheiterte, weil für die Beteiligten die pragmatische, wirtschaftliche Zusammenarbeit entscheidender war als das Bedürfnis nach religiöser Eindeutigkeit.

Wählen Sie eine andere Fallstudie aus oder setzen Sie das Video fort, indem Sie auf einen Button klicken.

5. Fazit

Die drei historischen Fallstudien zeigen die Komplexität von Konflikten mit religiösen Dimensionen. Nicht nur materielle Ressourcen, sondern auch immaterielle Güter, starke Werte und Weltanschauungen werden in solchen Konflikten umkämpft. Die bisherige Konfliktforschung und praktische Konfliktmediation hat daher versucht, sich auf konkrete, pragmatische gemeinsame Ziele zu konzentrieren. Beispielsweise werden religiöse Gruppen aufgefordert, nicht über Wahrheiten zu diskutieren, sondern gemeinsam eine Schule zu bauen. In unserem Modell bedeutet dies, dass Konflikte nicht auf einer emotionalen oder bedeutungsorientierten Ebene geführt werden, sondern

auf einer problemorientierten Ebene. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass diese pragmatischen Lösungen nicht nachhaltig sind. Sie können zwar dazu beitragen, akute Konflikte zu deeskalieren, erzeugen aber keine nachhaltige Koexistenz. Denn wenn die Schule gegründet ist, müssen Muslime, Juden, Christen und Buddhisten darüber diskutieren, worin und wie die Schulkinder unterrichtet werden sollen. Und dann geht es um Werte, Weltanschauungen, Rituale und Emotionen. Um angemessene, nachhaltige Bearbeitungsstrategien für Konflikte mit religiösen Dimensionen zu finden, brauchen wir daher mehr Forschung, die die Verflechtung und das Zusammenspiel aller relevanten Aspekte berücksichtigt.

Die Interfakultäre Forschungskooperation «Religiöse Konflikte und Copingstrategien» an der Universität Bern. Rund 50 Wissenschaftler*innen erforschen «religiöse» Konflikten und Copingstrategien, die in Vergangenheit und Gegenwart angewendet wurden. Gemeinsam werden wir das Coping-Konzept und das analytische Modell weiterentwickeln. Unsere Vision ist es, die analytische Grundlage für Copingstrategien vergangener, aktueller und zukünftiger Konflikte zu schaffen, in denen religiöse Gruppen oder religiöse Themen involviert sind.

Weitere Informationen: www.flashmoocs.unibe.ch